

Wie sich Transformation gestalten lässt

Was ist überhaupt das Problem? Was lässt sich wodurch verändern? Welche Veränderungsstrategien haben sich bewährt? - Ein Wegweiser von der Ohnmacht in die Handlungsmacht.

von *Andrea Vetter*

Viele Menschen sehen die Notwendigkeit, dass sich Wirtschaft und Gesellschaft verändern müssen, um unsere Lebensgrundlagen für die nächsten Generationen zu erhalten. Die sozial-ökologische Transformation ist in aller Munde, doch häufig ist sehr nebulös, wofür sie genau steht. Vielen Menschen erscheinen die dafür notwendigen strukturellen Veränderungen so gewaltig und deren Realisierung so unwahrscheinlich, dass sie sich ohnmächtig fühlen. Manchmal geht es mir selbst auch noch so, obwohl - oder gerade weil? - ich mich seit fünfzehn Jahren mit genau dieser Frage beschäftige: Wie lassen sich Wirtschaft und Gesellschaft so verändern, dass ein gutes Leben¹ für alle Menschen und alle anderen Wesen jetzt und künftig prinzipiell möglich wäre? Seit Jahren lehre ich an Hochschulen, aber auch in Vorträgen und Workshops der politischen Erwachsenenbildung, wie und wo jeder Mensch mit diesen Veränderungen beginnen kann. Aus diesen Seminaren, den vielen Fragen, Anliegen und Gedanken der Menschen, mit denen ich gearbeitet habe, ist ein Transformationsmodell entstanden, das Menschen, die praktische Projekte der Veränderung angehen, dabei unterstützen kann, ihren Fokus auszurichten: Welches Problem möchte ich angehen? Auf welcher Ebene? Mit welchen Mitteln und welchen Strategien? Dieses Transformationsmodell ist ein Handwerkszeug, das dabei unterstützen soll, sich zu fokussieren und mit anderen Leuten, Orten, Projekten und Bewegungen zu verbinden - indem Menschen sich besser darüber klar werden, wo sie selbst stehen.

¹ Was genau ich hier mit »gutem Leben« meine, ist nachzulesen in »Dreiklang des guten Lebens« auf S. 226 in diesem Almanach.

Was ist überhaupt das Problem? - Vier Kritikformen

Wenn wir über Transformation – also Wandel oder Veränderung – nachdenken, dann ist es gut, zu wissen, warum sich denn überhaupt etwas verändern sollte. Kann nicht einfach alles bleiben, wie es ist? Doch offensichtlich ist vieles auf der Welt, so wie es ist, nicht gut. Aber was genau ist eigentlich das Problem? Viele Menschen – manche schon vor Hunderten von Jahren, manche hier und jetzt, manche ganz woanders – beschrieben aus ihrer je eigenen Perspektive die Probleme auf dieser Welt auf verschiedene Arten und Weisen. Ich finde es hilfreich, diese Problembeschreibungen in vier »Kritikformen« zu sortieren.

1. Kritikform: Ökologische Kritik

Die »ökologische Kritik« beschäftigt sich mit der Zerstörung der Lebensgrundlagen aller Wesen und der Verschränkung verschiedener ökologischer Krisen. Die bekannteste ist sicherlich die Klimakrise: die Tatsache, dass sich die mittlere Temperatur auf der Erde fortwährend erwärmt, weil Menschen – zum allergrößten Teil in den Industrieländern – fossile Stoffe verbrennen und dadurch der Anteil an CO₂ in der Atmosphäre ansteigt.² Dadurch verändern sich Klimazonen auf unvorhersehbare Weise, Extremwetterereignisse nehmen zu, viele Pflanzen und Tiere können an ihren angestammten Orten nicht mehr leben, weil es dort zu nass, zu heiß oder zu trocken wird. Manche Gebiete auf der Erde könnten bald schon auch für Menschen unbewohnbar werden. Neben der Erderwärmung gibt es auch andere ökologische Krisen, die sich beispielsweise mit dem Konzept der »planetaren Grenzen« beschreiben lassen: etwa der Verlust an fruchtbarem Ackerboden, die Übersäuerung der Meere oder der rapide Verlust der Artenvielfalt von Tieren und Pflanzen.³ Die ökologische Kritik ist weltweit bei vielen Menschen, die politische Entscheidungsmacht haben, als wichtiges Problem anerkannt, und es gibt zahlreiche Versuche, diese Probleme zu lösen.⁴ Umstritten ist dabei, ob es innerhalb einer kapitalistischen, auf Wachstum ausgerichteten Marktwirtschaft überhaupt möglich sein kann, die Klimakrise zu bewältigen.⁵ Fakt ist, dass es bislang nicht gelingt: Trotz aller Lösungsversuche haben sich fast alle ökologischen Krisen in den vergangenen Jahrzehnten massiv verschlimmert.⁶ In welche Richtung können wir uns orientieren, um der Zerstörung Einhalt zu gebieten? Die Umkehrung von Zerstörung wäre Fürsorge – die aktive Sorge für den Erhalt des Lebendigen.

² Dies beschreiben Tausende von wissenschaftlich arbeitenden Menschen regelmäßig in den Sachstandsberichten des Weltklimarats (IPCC).

³ Katherine Richardson u. a., »Earth Beyond Six of Nine Planetary Boundaries«, in: *Science Advances*, Bd. 9, Ausgabe 37, 2023.

⁴ Dies betrifft alle politischen Ebenen: von kommunalen Klimaschutzmanagern über Energiewendeplanungen regionaler Planungsgemeinschaften, Nachhaltigkeits- und Klimaschutzkonzepte der Landesregierungen, nationale Kreislaufwirtschaftsstrategien bis hin zum »europäischen Grünen Deal« und den bislang 29 internationalen Klimaschutzgipfeln (COP).

⁵ Viele Menschen – darunter etliche, die wissenschaftlich dazu arbeiten – denken, dass das nicht möglich ist, und wir daher eine grundlegend andere – postkapitalistische – Wirtschaftsweise aufbauen müssen. Mehr dazu: Matthias Schmelzer und Andrea Vetter, *Degrowth/Postwachstum zur Einführung* (Hamburg, Junius, 2019). Sowie Oya 28/2014, »Entwachsen!«

⁶ Siehe auch *Planetare Grenzen* und IPCC; eine Ausnahme bilden Naturschutzmaßnahmen, die einige Probleme in Europa mindern konnten wie die Sauberkeit von Flüssen, das Waldsterben oder die Renaturierung von Mooren.

⁷ Der »World Inequality Report« (Weltungleichheitsbericht) von 2018 ist online hier zu finden: wir2018.wid.world

⁸ Dies ist wiederum direkt mit der ökologischen Kritik ver-schränkt: Das reichste Prozent der Menschheit verursacht so viele Treibhausgase wie die ärmeren zwei Drittel der Weltbevölkerung. Mehr dazu wie auch zum Thema »Hunger« bei der NGO Oxfam: oxfam.de

⁹ Die derzeit prominenteste internationale Vereinbarung dazu sind die »Sustainable Development Goals«, die die Reduzierung von Ungleichheit weltweit anstreben. Auch viele Institutionen auf nationalstaatlicher Ebene, die von sozialistischen, sozialdemokratischen oder gewerkschaftlichen Bewegungen hart erkämpft worden sind, haben das Ziel, materielle Ungleichheit zu verringern – dazu gehören die Krankenversicherung, die Arbeitslosenversicherung, die Altersrente und die Tarifbindung.

¹⁰ Die Sozialkritik war und ist der Hauptantrieb für sozialistische Bewegungen weltweit. Innerhalb sozialistischer Staaten war die materielle Ungleichheit auch tatsächlich viel geringer als innerhalb kapitalistischer Staaten.

¹¹ Dass Erschöpfung strukturelle und nicht individuelle Ursachen hat, zeigt die Soziologin Stefanie Graefe sehr schön: *Resilienz im Krisenkapitalismus. Wider das Lob der Anpassungsfähigkeit.* (Bielefeld, Transcript, 2019).

2. Kritikform: Sozialkritik

Eine ganz andere Kritikform ist die »Sozialkritik«, die sich mit materieller Ungleichheit beschäftigt. Es gibt auf diesem Planeten so viel Geld wie noch nie, doch auch die Schere zwischen armen und reichen Menschen ist so groß wie noch nie.⁷ Während in den vergangenen Jahrzehnten das Einkommen der meisten Menschen weltweit weniger wert wurde, ist das reichste 1 Prozent überproportional immer reicher geworden.⁸ Es gibt Menschen, die so unfassbar reich sind, dass sie zu ihrem Vergnügen ins Weltall fliegen können, während gleichzeitig etwa ein Viertel aller derzeit auf der Erde lebenden Menschen hungert – und das liegt nicht daran, dass es nicht genug Lebensmittel auf der Welt gäbe, sondern dass der Zugang zu Land und Geld so ungleich verteilt ist, sowohl innerhalb einzelner Länder wie auch global. Auch die Ungleichheit wurde und wird weltweit von vielen Menschen als Problem erkannt. Daher gibt es auf vielen politischen Ebenen zahlreiche Versuche, sie zu mildern.⁹ Auch hier ist unklar, ob das innerhalb eines kapitalistischen Wirtschaftssystems überhaupt gelingen kann.¹⁰ Die Umkehrung von materieller Ungleichheit wäre gerechte Verteilung.

3. Kritikform: Kulturkritik

Ein weiteres Problem, das die »Kulturkritik« – manchmal auch »Künstlerkritik« – genannt, beschreibt, ist das der Entfremdung. Damit ist das Gefühl gemeint, morgens aufstehen, und zu denken: »Irgendwie bin ich hier im falschen Film! Alles ist super stressig, ich hab nicht mal Zeit, meinem Kind ordentlich guten Morgen zu sagen, ich kann überhaupt nicht das arbeiten, worauf ich Lust habe, sondern muss schon wieder einen sinnlosen Antrag schreiben«, oder »Warum zur Hölle muss ich acht Stunden pro Tag den immergleichen Handgriff tun? Es macht mich wahnsinnig!« oder auch »Alles, was ich tue, ist doch sinnlos! Niemand interessiert sich dafür, und es trägt auch nichts zu einem guten Leben bei.« Diese Gefühle von Fremdheit im eigenen Leben, die eng mit unserer industriellen und zergliederten Arbeits- und Produktionsweise verknüpft sind, machen viele Menschen unglücklich und treiben sie in psychosomatische Erkrankungen wie Burnouts.¹¹ Das zeigt, dass Menschen nicht unendlich beschleunigbar sind, und betrifft gleichermaßen wohlhabende Menschen, die »Karriere« gemacht haben, wie auch solche mit nur sehr geringen materiellen Möglichkeiten. Das Problem der Entfremdung hat damit zu tun, wie viel Selbstbestimmung ich über die eigene Tätigkeit und meine eigenen Lebensumstände überhaupt habe, und

auf welche Art ich mit den mich umgebenden Dingen und Wesen in Resonanz treten kann.¹² Die Kulturkritik ist besonders anfällig dafür, von nationalistischen oder religiösen Heilsversprechen instrumentalisiert zu werden. Gerade deshalb ist es für einen Wandel hin zu einem guten Leben für alle besonders wichtig, sie mit den anderen Kritikformen – insbesondere der Herrschafts- und Sozialkritik – aktiv zusammen zu denken. Das Gegenteil von »Entfremdung« wäre »Einbettung« – in soziale oder räumliche Strukturen und in ein sinnvolles Tätigsein.

4. Kritikform: Herrschaftskritik

Ein weiteres zentrales Problem ist das der Herrschaft von Menschen über andere Menschen wie auch andere Lebewesen. Damit beschäftigt sich die »Herrschaftskritik«. »Herrschaft« bedeutet, dass manche Menschen strukturell mehr Macht haben als andere – nicht weil sie kompetenter oder erfahrener oder einfühlsamer wären, sondern schlichtweg, weil sie in teilweise seit hunderten oder tausenden von Jahren etablierten Herrschaftsstrukturen wie Rassismus, Sexismus oder Ableismus¹³ »oben« stehen – weil sie als *weiße* Person, als Mann oder als gesunder Mensch angeborene Privilegien auf Kosten anderer haben. Menschen, die sehr viele solcher Privilegien auf sich vereinen, – zum Beispiel gesunde weiße Männer aus bildungsbürgerlichen Familien – haben häufig das Gefühl, ein Anrecht auf einen gut bezahlten Beruf und auf die Arbeitszeit, Aufmerksamkeit und Anerkennung aller anderen Menschen zu haben – die Philosophin Eva von Redecker bezeichnet das als »Phantombesitz«.¹⁴ Natürlich sind Rassismus, Sexismus und Ableismus nicht die einzigen Diskriminierungskategorien, sondern es gibt viele weitere in kapitalistischen Gesellschaften, da diese grundsätzlich geteilt sind in Menschen, die die Möglichkeit haben, andere auszubeuten, und Menschen, die zu den Ausgebeuteten gehören.¹⁵ Diese Kategorien sind alle miteinander verflochten und verstärken sich gegenseitig.¹⁶ Um die Legitimität von Herrschaftskritik werden aktuell viele öffentliche Debatten geführt – einerseits äußern sich viele von Diskriminierung betroffene Menschen deutlicher als früher, andererseits organisiert sich Widerstand von Menschen, die um ihre Privilegien fürchten.¹⁷ Etliche Menschen haben darüber geschrieben, dass das Patriarchat an der Wurzel von Herrschaftskritik steht, und erst eine Überwindung von seit 5000 Jahren existierenden patriarchalen Strukturen zu einer herrschaftsfreieren Gesellschaft führen kann.¹⁸ Die Umkehr von »Herrschaft« wären »Selbstbestimmung« und »Solidarität«.

¹² Der Soziologe Hartmut Rosa schrieb darüber in *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, (Berlin, Suhrkamp, 2019).

¹³ »Ableismus«, von englisch *able* (»fähig, gesund«), bedeutet, einen Menschen aufgrund einer (wahrgenommenen) Behinderung oder Erkrankung zu diskriminieren.

¹⁴ Eva von Redecker, *Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen* (Frankfurt a. M., Fischer Verlag, 2020).

¹⁵ Oya-Rätin Friederike Habermann hat dazu geschrieben: *Der homo oeconomicus und das Andere. Hegemonie, Identität und Emanzipation* (Baden-Baden, Nomos, 2008).

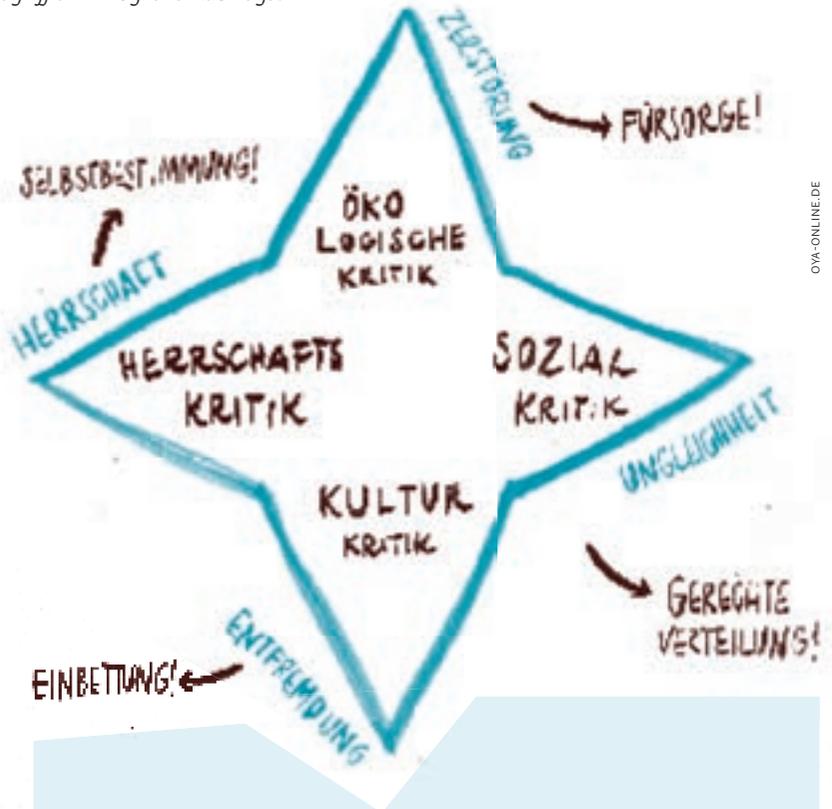
¹⁶ In Fachdebatten wird dafür der Begriff der »Intersektionalität« genutzt. Entwickelt wurde dieser von: Kimberlé Crenshaw, »Das Zusammenwirken von Race und Gender ins Zentrum rücken«, in: Natasha A. Kelly (Hrsg.), *Schwarzer Feminismus. Grundlagentexte* (Münster, Unrast, 2019) S. 143–184.

¹⁷ Zentrale Debattenlinien, die sich in einem Schlingern von politischen Vorgaben zeigen, sind beispielsweise die Einführung von *gender budgeting* bei öffentlichen Haushaltsausgaben einerseits und das in einigen Bundesländern erlassene Verbot von geschlechtergerechten Schreibweisen für öffentliche Behörden andererseits.

¹⁸ Maria Mies: *Patriarchat und Kapital*. (München, bge-verlag, 2015).

Was ist das Problem?

Das Problem-Eck zeigt vier Formen der Gesellschaftskritik, ihren jeweils zentralen Problem-Begriff und mögliche Auswege.



Übung

Denke dir ein konkretes gesellschaftliches Problem, das dich betrifft: zum Beispiel das Fehlen eines funktionierenden öffentlichen Nahverkehrs in deinem Dorf, die Schulunlust deines Kindes, das Verschwinden des Teichrohrsängers vom See in deiner Nachbarschaft oder dass deine Rente nicht ausreicht. Schreibe in ein oder zwei Sätzen das Problem in die Mitte des Problem-Ecks (siehe Grafik). Überlege nun, wie sich das Problem jeweils aus der Perspektive einer der Kritikformen darstellt. Wie ließe es sich etwa aus der Perspektive der ökologischen Kritik oder der Herrschaftskritik formulieren?

Was lässt sich wodurch verändern? - Vier Transformationsebenen

Wie aber kann nun eine Veränderung der Verhältnisse hin zu mehr Fürsorge, gerechter Verteilung, Einbettung und Selbstbestimmung geschehen? Dafür ist es sinnvoll, einen Blick darauf zu werfen, aus welchen Strukturen diese Verhältnisse bestehen, und wie und mit welchen Werkzeugen diese Strukturen verändert werden können.¹⁹ Ich finde es dazu hilfreich, mir vorzustellen, dass Gesellschaften aus vier verschiedenen »Transformationsebenen« bestünden. Alle diese strukturellen Ebenen sind tendenziell recht stabil und weisen hohe Pfadabhängigkeiten²⁰ auf.

1. Transformationsebene: materielle Strukturen

Eine Ebene, über die wir häufig diskutieren, wenn es um sozialökologische Transformation geht, ist die Ebene der »materiellen Strukturen«. Was ist damit gemeint? Damit bezeichne ich alles, das noch da wäre, wenn es – so das Gedankenexperiment – plötzlich keine Menschen mehr gäbe. Sieh dich um an dem Ort, an dem du gerade sitzt und diesen Text liest; stelle dir vor, du wärst verschwunden und nur die Dinge um dich herum wären noch da: vielleicht ein Tisch und ein Stuhl, Heizkörper, Stromkabel, Hauswände, alles noch da. Oder vielleicht sitzt du auch gerade im Garten oder an einem Strand – ohne dich bliebe immer noch die Bank, die Wiese, der Apfelbaum, das Meer. Manche dieser materiellen Strukturen, wie das Meer oder die Muscheln, sind unabhängig von unserem Zutun da; etliche, wie die Heizkörper und Stromkabel, sind menschengemacht; einige, wie der Apfelbaum oder der englische Rasen, sind zwar von Menschen veredelt, gepflanzt und gehegt worden, aber von selbst gewachsen. Diese menschengemachten oder menschengehetzten Strukturen können wir verändern – etwa indem wir die Heizung des Hauses von einer Ölheizung zu einem Holzofen oder einer Wärmepumpe umbauen oder indem wir Solarpaneele auf dem Dach installieren. Wir können einen Acker statt mit Pestiziden und Kunstdünger mit Methoden des biologischen Landbaus bestellen. Materielle Strukturen lassen sich im Wesentlichen durch materielle Werkzeuge verändern: einen Hammer, einen Bagger, eine Schaufel oder ein Kabel. Um ein Dach zu dämmen, muss ich die Dämmung physisch auf einen Dachboden schaffen. Wer solche materiellen Strukturen umbauen will, benötigt zudem bestimmtes technisches oder handwerkliches Wissen, etwa über die Konstruktion und Funktion von Wärmepumpen oder über das Wesen von Dämmstoffen und Dachbelägen.

¹⁹ Natürlich ließe sich an dieser Stelle auch über konkrete gesellschaftliche Utopien für ein ganzes Land oder gar die Welt sprechen – eine Postwachstumsgesellschaft, den Kommunismus, den Ökosozialismus, den demokratischen Konföderalismus, den grünen Kapitalismus oder ganz andere. Doch hier geht es nicht darum, sich auf ein Gesellschaftssystem zu einigen, das eines fernen Tages gut für alle wäre, sondern den Umkehrungen der jeweiligen Kritikformen näher zu kommen. Diese stellen nämlich Werte dar, auf die sich viele Menschen einfach einigen könnten – egal welches »System« sie am Ende für richtig halten: Fürsorge, gerechte Verteilung, Einbettung, Selbstbestimmung.

²⁰ Eine Pfadabhängigkeit bedeutet, dass ein einmal eingeschlagener Pfad die darauf folgenden Entscheidungen massiv beeinflusst. Wenn sich beispielsweise eine Kommune einmal für wassergespülte Toiletten mit einer Mischkanalisation statt eines Trockentoiletten-Systems entschieden hat, ist das in der Folge nur sehr schwer zu verändern. Siehe auch »Veredelungswerke statt Klärwerke« auf S. 190 in diesem Almanach.

2. Transformationsebene: juristische Strukturen

Bei den Versuchen, andere materielle Infrastrukturen zu bauen, zeigt sich häufig, dass es gar nicht an den materiellen Strukturen selbst liegt, warum sich etwa der klimaschädliche Braunkohletagebau nicht sofort beenden lässt, sondern dass »juristische Strukturen« eine Veränderung be- oder verhindern. Was sind juristische Strukturen? Im Gegensatz zu den materiellen sind die juristischen Strukturen zunächst unsichtbar. Ihre materielle Existenz beschränkt sich auf Buchstaben- und Zahlenfolgen auf Papier oder Bildschirmen. Juristische Strukturen sind Vereinbarungen, die Menschen miteinander getroffen haben und deren Gültigkeit von einer übergeordneten Organisation – wie einem Staat oder einer Kirche – garantiert und überwacht und deren Nichteinhaltung gegebenenfalls auch bestraft wird. Das reicht von einer Erklärung auf dem Standesamt, dass ein Mensch das eigene Leben nun zusammen mit einer anderen Person führen wolle; über deutsche DIN oder internationale ISO-Normen; bis hin zu Verträgen zwischen Ländern, dass sie etwa im Rahmen der Europäischen Union miteinander wirtschaften oder sich auf eine internationale Klimarahmenkonvention einigen wollen. Juristische Strukturen lassen sich in der Regel nur über einen durch wiederum juristische Strukturen exakt definierten Weg mit juristischen Mitteln selbst verändern. In einer funktionierenden Demokratie haben Menschen hierbei zahlreiche Mitwirkungsmöglichkeiten, indem sie wählen oder sich wählen lassen – von der kommunalen Gemeindevertretung, über den Kreistag, das Landesparlament und den Bundestag bis hin zum EU-Parlament.²¹

²¹ Auch wenn viele Menschen sich mehr und direktere Mitsprache auf allen diesen Ebenen wünschen, sollten wir nicht geringschätzen, welche Möglichkeiten der Beteiligung Menschen der vergangenen Jahrzehnte und Jahrhunderte hier bereits für uns erkämpft haben.

3. Transformationsebene: soziokulturelle Strukturen

Während die beiden Ebenen der materiellen und der juristischen Strukturen häufig diskutiert werden, wenn Veränderung erreicht werden soll, finden die »soziokulturellen Strukturen« oft nicht die erforderliche Aufmerksamkeit. Was sind soziokulturelle Strukturen? Sie bezeichnen Normalitäten, Selbstverständlichkeiten oder Abmachungen im Zusammenleben von Menschen, die im Gegensatz zu juristischen Strukturen nicht ausdrücklich als Verträge festgeschrieben sind und deren Einhaltung auch nicht von einer übergeordneten Institution überwacht wird. Zum Beispiel können zwei Menschen in einer Partnerschaft zusammenleben, auch ohne vor dem Gesetz verheiratet zu sein – dennoch folgen sie in ihrer Partnerschaft bestimmten Konventionen, die ihnen und ihrem sozialen Umfeld als »normal« gelten. Diese Normalitäten können erheblich voneinander abweichen:

Während etwa in manchen Gesellschaften oder Milieus monogame heterosexuelle Beziehungen der Standard sind, führen in anderen Regionen oder Subkulturen Menschen selbstverständlich polygame, polyamore oder queer-platonische Beziehungen miteinander. Solche Vorstellungen von »Normalität« kann ich nicht alleine verändern, selbst wenn ich persönlich dazu eine eindeutige Meinung haben mag. Dieser *common sense* verändert sich auch nicht durch festgelegte Vertragswerke – es gibt keine öffentliche Kommission zur Veränderung meiner Moralvorstellungen –, sondern die Veränderung von soziokulturellen Strukturen ergibt sich dadurch, dass einige wenige Menschen beginnen, anders miteinander zu leben und andere Beziehungen miteinander zu führen, bis irgendwann auch in einer größeren Gruppe andere »Normalitäten« selbstverständlich werden. Die Werkzeuge zur Veränderung soziokultureller Strukturen sind also Gruppen – das können (Wahl-)Familien sein, Nachbarschaften oder auch verstreute, aber beispielsweise digital eng verbundene Netzwerke –, die in ihrem Alltag bestimmte andere Konventionen als die Mehrheitsgesellschaft pflegen. Das kann sich auf alle Bereiche des Lebens beziehen, wie etwa Begrüßungsrituale, Feste, Sitzordnungen, Essgewohnheiten, Liebesbeziehungen, geteilte Konten, den Umgang mit Kindern, Wohnformen usw.

4. Transformationsebene: mentale und verkörperte Strukturen

Eng mit der Veränderung des »Normalen« verbunden sind die »mentalen und verkörperten Strukturen«, wie Glaubenssätze, Überzeugungsmuster oder körperliche Routinen. Im Gegensatz zu soziokulturellen Strukturen sind mentale Strukturen durch einen einzelnen Menschen veränderbar – durch Wissen, Geschichten, Erfahrungen oder therapeutische Arbeit. Häufig ist die Veränderung dieser individuellen Strukturen dennoch nicht nur eine Frage der Information und auch kein reiner Willensakt. Wer sich beispielsweise entscheidet, künftig eine Komposttoilette anstatt eines Spülklosetts benutzen zu wollen, wird möglicherweise feststellen, dass der Körper erst einmal Übung braucht, um im ungewohnten Setting loslassen zu können. Denn viele mentale und verkörperte Strukturen wurden uns in der Kindheit antrainiert und sind auf unbewussten Ebenen gespeichert. Ein Werkzeug für die Veränderung mentaler Strukturen kann alles sein, was auf den Geist eines Menschen einwirkt: Bücher, Filme, Vorträge, Ausstellungen, Musik, Gespräche usw. Ein Werkzeug für die Veränderung verkörperter Strukturen kann alles sein, was auf den Körper eines Menschen einwirkt: gymnastische Übungen, Tanz, Klänge,

Berührungspraktiken Erfahrungen des Gehaltenseins oder auch des Ausgeliefertseins. Häufig sind Körper und Geist sehr eng verbunden, wie insbesondere aus der Traumaforschung und aus verschiedenen therapeutischen Richtungen – etwa der Gestalttherapie – bekannt ist.

Was lässt sich womit verändern?

Der Kreis der Transformationsebenen zeigt vier verschiedene gesellschaftliche Strukturen. Diese lassen sich mit je anderen Werkzeugen verändern.



014-ONLINE.DE

Übung

Nimm dir nun dein Problem-Eck noch einmal vor und entscheide dich für die Perspektive des Problems, die dir am relevantesten erscheint. Schau nun mit dem Transformationsebenen-Kreis auf dieses Problem. Welche Veränderungsmöglichkeiten fallen dir ein, wenn du dich mit je einer der Strukturen beschäftigst? Schreibe sie auf. Welche drei konkreten Schritte würden in der jeweiligen Struktur zu einer Veränderung führen? Welche Werkzeuge benötigst du dafür?

Welche Veränderungsstrategien haben sich bewährt? -

Vier Transformationsstrategien

Bislang ging es darum, welche Strukturen wir mit welchen Werkzeugen verändern können. Quer dazu existieren Erfahrungen, welche »Transformationsstrategien« sich bei gesellschaftlichen Veränderungsprozessen bislang bewährt haben.²² Welche dieser Strategien ich für meinen persönlichen Beitrag zur sozialökologischen Transformation wähle, hat naheliegenderweise damit zu tun, wo meinen eigenen Talente, aber auch meine Ängste liegen.

1. Transformationsstrategie: Freiräume schaffen und erhalten

Die erste dieser Strategien besteht darin, Freiräume zu schaffen und zu erhalten. Freiräume können real existierende Orte sein oder auch Netzwerke zwischen versperrt lebenden Menschen. Ein Freiraum zeichnet sich dadurch aus, dass dort andere Logiken gelebt werden als in der ihn umgebenden Gesellschaft. Ein Beispiel kann ein Hausprojekt sein, ein Umsonstladen oder ein Solidarischer Landwirtschaftsbetrieb. Ein sehr großer, seit vielen Jahren funktionierender Freiraum ist die Genossenschaft »Cecosesola« in Venezuela, die 2022 den Right Livelihood Award (Alternativer Nobelpreis) erhalten hat: Dort wirtschaften hunderttausende Menschen gemeinschaftlich als Kooperative. Oft wird in Freiräumen versucht, juristische Strukturen zu dehnen, auszureizen oder umzudeuten und andere soziokulturelle Strukturen auszuprobieren.²³

²² Inspirationen zu diesen Transformationsstrategien finden sich bei Erik O. Wright, *Reale Utopien. Wege aus dem Kapitalismus* (Berlin, Suhrkamp, 2017), bei I.L.A. Kollektiv, *Die Welt auf den Kopf stellen. Strategien für radikale Transformation* (München, Oekom, 2022) sowie bei Nathan Barlow u.a. (Hrsg.), *Degrowth & Strategy: How to Bring About Social-Ecological Transformation* (Mayfly, 2022).

²³ Oya berichtet seit vierzehn Jahren vor allem von solchen Freiräumen in Form konkreter Orte und Netzwerke.

2. Transformationsstrategie: bestehende Institutionen verändern

Eine zweite Strategie besteht darin, bestehende Institutionen - etwa eine Gemeindeverwaltung, das Umweltbundesamt, die örtliche Grundschule oder die Firma, in der ich arbeite - zu verändern. Menschen können eine freie Schule an ihrem Ort gründen, das wäre eine Freiraumstrategie; oder aber beschließen, als Lehrkraft bei der bestehenden staatlichen Grundschule anzufangen, und diese von innen heraus zu verändern. Dies ist durchaus durch die Veränderung soziokultureller Strukturen möglich: Indem man etwa die Art und Weise verändert, wie Menschen einander als Lehrende und Lernende begegnen. Um das Schulsystem mit seinen Verordnungen als solches zu verändern, muss ich wiederum juristische Strukturen angreifen - die Schulgesetze verändern sich eben nicht an der örtlichen Grundschule, sondern im Bildungsministerium oder bei der Bundeskonferenz der Bildungsministerinnen.

3. Transformationsstrategie: Widerstand leisten

Die dritte Strategie besteht darin, mit den eigenen Körpern dort, wo Ausbeutung und Zerstörung am Werk sind, Widerstand zu leisten. Das kann darin bestehen, symbolische Aktionen zu machen: sich auf einer Straße festzukleben, vor einem Bundesministerium als Demonstrationzug aufzumarschieren oder bunte Riesenpuppen für ein öffentliches Straßentheater zu nutzen, um medienwirksame Bilder zu erzeugen. Es kann aber auch ganz konkret am Ort des Geschehens sein: den Bauplatz für ein geplantes Atomkraftwerk zu besetzen oder eine Fabrik zu bestreiken. Widerstand zu leisten kann bedeuten, juristischen Strukturen zuwider zu handeln – meist mit dem Ziel, Druck auf diejenigen Menschen in Machtpositionen, die juristische Strukturen verändern können, auszuüben. Es kann aber auch bedeuten, vor Ort mit der eigenen Anwesenheit den Bau konkreter materieller Strukturen – einer Pipeline, einer Straße, eines Staudamms – zu be- oder verhindern.

4. Transformationsstrategie: Geschichten erzählen

Durch die vierte Transformationsstrategie wird Veränderung in die Welt gebracht, indem wir Geschichten erzählen – darüber, wer wir als Menschen überhaupt sind: ob wir Wesen sind, die grundsätzlich miteinander konkurrieren oder kooperieren. Je nachdem, welcher Geschichte davon, wie Menschen sind, ich folge, werde ich in meinem Alltag anders handeln. Das Geschichtenerzählen umfasst viele Formen: In wissenschaftlichen Artikeln wird eine Geschichte erzählt, ebenso wie in den Fernsehnachrichten, in einem YouTube-Kanal oder abends am Küchentisch. Auch literarische Erzählformen haben großen Einfluss darauf, was wir für vorstellbar oder unmöglich halten: Die meisten erfolgreichen Fantasy- und Science-Fiction-Geschichten führen die gängigen Mechanismen von Konkurrenz- und Ressourcenkämpfen weiter fort, selbst wenn sie in ferner Zukunft oder an weit entlegene Orten im Weltraum spielen – offenbar, weil die Schreibenden sich zwar ganz andere materielle Strukturen, technische Geräte meist, vorstellen können, aber sehr un kreativ sind, was ihr Vorstellungsvermögen anderer juristischer oder soziokultureller Strukturen betrifft. Ein Beispiel dafür, dass es auch anders geht, liefert etwa das erzählerische Werk von Ursula K. Le Guin. Ihre Geschichten erweitern unsere Vorstellungskraft, indem sie alternative Organisationsformen aufzeigen, etwa in den Romanen »Freie Geister« oder »Immer nach Hause«.²⁴

²⁴ Ursula K. Le Guin, *Freie Geister*, deutsch von Karen Nölle (Frankfurt a. M., Fischer Tor, 2017); *Immer nach Hause*, deutsch von Matthias Fersterer, Karen Nölle und Helmut W. Pesch (Berlin, Carcosa, 2023), siehe dazu auch »Der Beutel der Pandora« auf S. 170 in diesem Almanach.

Welche Veränderungsstrategien haben sich bewährt?
Die Strategie-Blume stellt vier Transformationsstrategien vor.



Übung

Suche dir nun aus dem Kreis der Transformationsebenen das Viertel aus, bei dem es dir am realistischsten erscheint, dass du es bearbeiten kannst. Schreibe die drei Vorschläge zur Veränderung der Struktur, die du gefunden hast, in die Mitte der Strategie-Blume. Überlege nun, wie diese Schritte im Detail aussähen, wenn du jeweils eine der Transformationsstrategien dafür nutzt. Vielleicht würde es mit der einen Strategie ganz leicht gelingen, mit der anderen gar nicht. Entscheide dich am Ende für das Blütenblatt, das dir beim Nachdenken am meisten Freude gemacht hat. Und jetzt geh los, suche dir Mitstreitende und fange an, dein Problem zu verändern! Denn diese Veränderungsstrategien sind kollektive Strategien – hoffen lässt sich alleine, doch verändern nur gemeinsam.